

Obwaldner Volksfreund

Einzelverkaufspreis 15 Rp. Adreßänderungen 30 Rp. Abonnementspreis mit Obwaldner Pfarreinachrichten: Per Post zugestellt für die ganze Schweiz jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.—. Ausland jährlich Fr. 18.50. Einzahlungen auf Postcheck-Konto VII 1085. Neubesonderungen werden jederzeit gerne angenommen. — Druck und Verlag: Louis Ehrli & Cie., Sarnen, Telephon (041) 85 10 33.

Konservativ-christlichsoziales Organ
Erscheint Dienstag und Freitag
Wöchentliche Beilage: Obwaldner Pfarreinachrichten
Verantwortlich für die Redaktion:
Dr. jur. Jost Dillier, Sarnen, Telephon 85 18 06

Inseratenpreise: Einspaltige Millimeterzeile: Obwalden 12 Rp., Schweiz 13,5 Rp., Reklame 45 Rp. — Inseratenannahme: Schweizer-Annoncen AG «ASSA», Luzern, Tel. 2 12 54, und Filialen (Mit Ausnahme des Kantons Obwalden). — Vorschriften betreffend Platzierung, Schriftwahl und Arrangement werden abgelehnt. Schluß der Inseratenannahme jeweils Montag und Donnerstag 18.00 Uhr.



Der Bundespräsident an das Schweizervolk

«Gott, dessen Anrufung in unserer Verfassung nie zur leeren Formel werden soll...»

In der Neujahrsprache, die er über das Radio an das Schweizervolk richtete führte Bundespräsident Dr. F. T. Wahlen u. a. aus:

«Ein Rückblick auf das vergangene Jahr darf uns trotz der Enttäuschungen und des Leides, die manchem von uns nicht erspart blieben, mit Dankbarkeit gegenüber dem Lenker unserer Geschicke erfüllen. Wiewohl die Welt voll Unruhe und Spannungen ist, blieb uns der Friede erhalten. Die wirtschaftliche Entwicklung war weiterhin im Ganzen äußerst günstig, wenn auch nicht alle Zweige der Wirtschaft in gleicher Weise an ihr teilzuhaben vermochten. Ich möchte jedem Einzelnen, der an seinem Posten in Treu und Gewissenhaftigkeit zu dieser Entwicklung beitrug, sei er nun Schweizer oder einer unserer zahlreichen fremden Helfer, den herzlichsten Dank aussprechen, wie wir am heutigen Tage auch in besonderer Verbundenheit unserer Landsleute im Ausland gedenken, die fern von der Heimat für unser Land Ehre einlegen. Unser Dank gebührt nicht nur jenen, die an der Werkbank und in den öffentlichen und privaten Dienstbetrieben, hinter dem Pflug oder im Laboratorium ihren Beitrag an die wirtschaftliche Blüte unseres Landes leisten, sondern auch denen, die seine geistigen und seelischen Kräfte wach und rein halten. Ich denke an die Diener der Kirche, an die Lehrkräfte aller Stufen und in besonderer Weise an die Frauen und Mütter, die in aller Stille den Herd warm halten und durch die Betreuung der heranwachsenden Jugend das Weiterbestehen unserer Eidgenossenschaft als eines Hortes der Freiheit und der Menschlichkeit sichern.»

Der Redner wandte sich darauf im besonderen an die junge Generation und forderte sie auf, sich mit innerer Anteilnahme, ja mit Leidenschaft an der Formung des gemeinsamen Geschickes und der Zukunft des Landes zu beteiligen; unsere Heimat sei diesen Einsatz wert. Er fuhr fort: «Es ist aber auch ein alter Brauch, den Neujahrstag frohen Mutes zu begehen und Hoffnungen, die im alten Jahr unerfüllt geblieben sind, mit Gottvertrauen auf das Neue zu übertragen. Das ist recht so. Es ist recht so unter der Bedingung, daß wir wach und gerüstet sind auch für Schlimmeres, und das sind wir dann, wenn wir unsere Verantwortungen gegenüber uns selbst, der Familie, der Gemeinde und dem Staat weder auf die leichte Schulter nehmen, noch sie auf die Regierung oder die Vorsehung abwälzen. Diese Verpflichtungen, die uns als Mensch und als Staatsbürger zufallen, sind in einer Staatsgemeinschaft, die nicht nur dem Namen nach auf der Herrschaft des Volkes beruht, besonders mannigfaltig. Es gibt aber ein sehr einfaches Rezept, ihnen gerecht zu werden. Es besteht darin, die am nächsten liegenden Pflichten nie zu übersehen. Wer sie gegenüber den Schwächern, den Kranken und

Alten und den von Unglück und Ungerechtigkeit Verfolgten in seinem Familien- und Bekanntenkreis nach Maßgabe seiner Kräfte erfüllt, dessen Blick wird sich von selbst weiten, um die ferner liegenden Verantwortlichkeiten zu erkennen und ihnen nachzukommen, sei es beispielsweise mit dem Stimmzettel oder mit einem Beitrag an ein weltweites Hilfswerk.»

Bundespräsident Wahlen schloß mit der

Mahnung, nicht zu vergessen, daß das reinsten Glück darin bestehe, andere glücklich zu machen. Diese einfache Wahrheit wirke sich auch im Staatsverband aus. «Wenn wir dafür sorgen, daß uns der soziale Friede erhalten bleibt, daß das Streben nach Gerechtigkeit unsere Gesetzgebung leitet, daß unsere Eidgenossenschaft nach Innen und Außen weiterhin als Wahrerin der Menschenwürde wirkt, dann dürfen wir mit Freude und Zuversicht ins neue Jahr treten. Dann dürfen wir auch des Schutzes des Allmächtigen gewiß sein, dessen Anrufung in unserer Verfassung nie zur leeren Formel werden soll.»

Werde Licht Jerusalem

«Erhebe dich! Werde Licht Jerusalem! Denn es kommt ein Licht und die Glorie des Herrn erstrahlt über dir. Denn siehe, Finsternis bedeckt die Erde und Dunkel die Völker; über dir aber erstrahlt der Herr, und seine Glorie erscheint in dir.» So unterweist uns die Kirche am kommenden Feste von der Erscheinung des Herrn. Eben noch haben wir ehrfürchtig in die Krippe von Bethlehem geschaut und gläubig in der Verborgenheit des Herzens Gott in ihm angebetet. Damit aber ist Weihnachten nicht erfüllt. Das ist nur eine Seite, sozusagen die Intimsphäre des Menschen.

Der Mensch ist mehr. Er ist hineingeboren in eine Familie, in die Gemeinschaft von Gemeinde, Staat und Kirche. Er ist Glied der großen Menschheits-, besser noch, der großen Gottesfamilie. Es müßte an sich auf Erden ein paradiesisches Leben sein, wenn sich alle Menschen im Sinne dieser ihnen von der Natur gegebenen Befähigungen für das Wohl ihrer Mitmenschen einsetzen würden. Jeder könnte vom andern profitieren und würde durch den Einsatz für den andern selbst voran kommen. Als Geschöpfe desselben ewigen Vaters im Himmel müßte die ganze Menschheit auch ein einheitliches Streben zu ihm hin erfüllen, so daß keine Spaltungen sie durcheinander bringen würden.

In der Einheit liegt ein Grundwert für alle Dinge, für alle Menschen und ihre Einrichtungen. Je größer deshalb die Einheit ist, umso vollkommener ist das Ding, die Institution, der Mensch selbst. Von den Mineralien, die mit ihrer Teilbarkeit bis auf die Moleküle und Atome auch den geringsten Vollkommenheitsgrad unter den Dingen darstellen, führt eine mannigfaltige Abstufung im Vollkommenheitsgrad über das Pflanzen- und Tierreich zum Menschen und weiter über das Reich der Geister, die nicht mehr teilbar sind, bis zu Gott, dessen Vollkommenheit überhaupt keinen anderen mehr zuläßt, und er als einziger in der absoluten Einheit auch die absolute Vollkommenheit ist. Dieses Gesetz der Einheit zeigt sich auch in der Tätigkeit des Menschen. Je mehr das Tun des einzelnen wie der Gemeinschaft auf ein Ziel ausgerichtet ist, umso mehr wird erreicht, umso vollkommener und sicherer das Ziel erlangt.

Was zeigt uns nun aber die Wirklichkeit? Es muß nicht viel gesagt werden. Seitdem jener böse Geist durch seine Einflüsterungen das erste Menschenpaar aus seiner Einheit mit Gott herausbrechen konnte, wirken die die Einheit zerstörenden Kräfte nicht bloß im Menschen drinnen im Kampfe zwischen Geist und Fleisch, sondern auch von Mensch zu Mensch, von Gruppe zu Gruppe, von Volk zu Volk. Eine babylonische Verwirrung sondergleichen lastet über der Menschheit.

Hier offenbart sich nun die Bedeutung des Festes der Erscheinung des Herrn. Es geht da nicht zuerst um die sagenhaften Heiligen Drei Könige. Im Mittelpunkt dieser Festfeier steht Christus, der als Erlöser, als König des neuen von ihm gegründeten Reiches der Seelen erscheint, um eben jene ursprüngliche Einheit im Menschen und unter den Menschen wieder herzustellen. Er ist der machtvolle Herrscher, der Herr der Seelen, des Alls. In ihm erlangen wir Verzeihung unserer Sünden. Er gewährt uns jene Gnadenkräfte, um dem Tugendhaften in uns zum Durchbruch zu verhelfen. Er schenkt in der heiligen Taufe allen jenes gleiche göttliche Leben, jenen gleichen Glauben, jene gleiche Liebe, jene gleiche Zielrichtung, jene gleiche übernatürliche Gotteskindschaft, die die trennenden und hemmenden Schranken in uns und zum Mitmenschen hin mutig und tapfer niederbrechen läßt.

Epiphanie müßte in der lebendigen Aufnahme und Anerkennung des neugeborenen Kindes als des großen Weltenherrschers das große Versöhnungsfest der Menschen, oder doch wenigstens der Christen sein. Werde Licht Jerusalem! Werde Licht, o Mensch! Laß den neuen König in dir wirken, wie er in den Weisen aus dem Osten wirken konnte. Laß es Versöhnungsfest werden in dir selbst im geduldigen Streben nach echter christlicher Persönlichkeit; laß es Versöhnungsfest werden mit den Mitmenschen, der durch dieselbe göttliche Herrschaft, auf demselben göttlichen Weg zum gleichen Ziel hingeführt wird. Werde Licht Jerusalem, werde Licht o Mensch! Laß das Licht der göttlichen Herrschaft in deiner Seele zum lebenspendenden Kraftquell für jene Einheit mit Gott werden, die dich ehemals in der Seligkeit des Paradieses mit Gott verband. P. D.

OBWALDEN

Obwalden und die AHV. (Korr.) Am 16. Dezember 1960 hat der Bundesrat einen neuen Beschluß gefaßt über die Beiträge, die von den Kantonen gemäß Art. 105 des Bundesgesetzes über die Alters- und Hinterlassenenversicherung jährlich an die AHV zu bezahlen sind. Für die Jahre 1955 bis 1958 machte dieser Beitrag für den Kanton Obwalden jeweiligen Fr. 54 682.— aus. Der gleiche Beitrag findet sich auch in unserer Staatsrechnung für 1959. Er wurde nun noch von inzwischen ermittelten Grundlagen mit Wirkung von 1959 an und mit Geltung bis und mit 1962 neu errechnet. Danach hat Obwalden in diesen Jahren je Fr. 44 154.— an die AHV zu bezahlen. Die Steuerärmeren Kantone erfahren eine kräftige Entlastung. Obwalden mit einer Steuerkraft von Fr. 12.85 auf den Kopf der Bevölkerung gemäß Wehrsteuer VIII (Nidwalden Fr. 100.80, Schweiz. Durchschnitt (Fr. 70.—) ist nach Appenzell-Innerrhoden der ärmste Kanton.

Nach unserem kantonalen Einführungs-gesetz zur AHV haben vom Kantonsanteil die Einwohner- und die Bürgergemeinden je ein Fünftel zu übernehmen, wobei sie unter sich eine andere Verteilung vereinbaren können. Statt bisher zusammen Fr. 21 872.80 wird es also, rückwirkend ab 1959, den Gemeinden jährlich Fr. 17 661.60 zu bezahlen treffen.

Wenn wir uns über die eintretende Entlastung freuen, so erfährt die Erleichterung einen, allerdings vorausgesehenen Dämpfer, indem der Bundesrat gleichzeitig über die an die Invalidenversicherung zu leistenden Beiträge der Kantone Beschluß gefaßt hat. Die Invalidenversicherung ist 1960 in Kraft getreten. 1961 werden die Kantone provisorisch 20 Millionen Franken zu bezahlen haben. Die genaue Ausrechnung kann erst 1962 erfolgen. Obwalden hat 1961 Fr. 18 407.— aufzubringen. Für die Invalidenversicherung besteht noch keine kantonale Bestimmung, wonach auch die Gemeinden beizutragen hätten. Eine solche Bestimmung zu erlassen, bedürfte es wohl eines Kantonsratsbeschlusses.

Eine neue Gesetzes-Initiative. Amtliche Mitteilung: Beim Landammannamt ist von der Christlichsozialen Partei ein Initiativbegehren auf Abänderung des Gesetzes betr. Finanzierung von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen in der Kriegs-, Krisen- und Nachkriegszeit vom 13. Mai 1945 eingegangen.

Wieder ins Netz gegangen. Ueber Silvester und Neujahr hatte die Polizei alle Hände voll zu tun. Der große Festbetrieb brachte in den Gasthäusern viele Verwechslungen in der Garderobe mit sich, andere Personen wollten die Zeche nicht bezahlen, kleinere Diebstähle mußten abgeklärt werden und nebst mehreren Verkehrsunfällen, die vorwiegend wegen Nichtanpassen der Fahrgeschwindigkeit an die verschnete und eisige Straße entstanden, suchte die Polizei eifrig nach einem bekannten Einbrecher und Opferstockdieb. Eine wertvolle Meldung von privater Seite führte die Spur nach Sachseln, wo dann am Neujahrs-

Das Mädchen auf Horn-Pond

Roman von Elizabeth Coatsworth
Copyright by Christiana-Verlag Zürich

«Am Nachmittag werden sie sie ausbieten», flüsterte eine Frau Margaret zu und warf einen betrübten Blick auf ihres Mannes alten Onkel, der neben ihr saß und eine alte Zeitung las.

«Weiß Gott, meine Liebe, Onkel Tom war oft eine arge Plage für mich, er ist taub und oft wiederborstig, aber ich würde jetzt all seine Eigenheiten ertragen, wenn ich den alten Mann bei uns behalten könnte. Nun, es ist nicht Gottes Wille», und sie seufzte tief auf. «John meint, hundert Dollar werden genug sein für seine Pflege bis an sein Lebensende — aber die Greens werden schon mehr geben.»

Margarets Herz wurd von Mitleid zerrissen. Es erschien ihr gegen die Natur, Angehö-

rige der eigenen Familie auszubieten wie Tiere. Der einzige Unterschied war, daß in diesem Fall der Käufer das Geld in die Hand bekam, statt daß er wie sonst zahlen mußte. Das Gemeindehaus war ihr unerträglich geworden. Hier hatte sie vergeblich die schwache Schranke ihres eigenen Willens dem Entschluß der Gemeinde zum Aufbruch entgegengestellt; hier muß sie das tragische Schicksal der Hilflosen mit ansehen. Sie konnte nichts für sie tun und den jüngeren Frauen fühlte sie sich mit einmal völlig entfremdet. Sie litt wohl auch, doch sie drängten vorwärts und ließen ihr eignes Fleisch und Blut zurück für etwas weit hinter dem Horizont. War also deren Mut größer oder der ihre? Oder war er geringer? Sie wußte es nicht und kümmerte sie nicht. Sie wußte nur, daß sie anders war. Sie ließen Väter und Mütter hinter sich in ihrem wilden Drang nach Ohio; sie hatte nur ein Grab, aber sie blieb.

Die Sonne schien ihr warm ins Gesicht, als sie die Türe des Gemeindehauses öffnete und von der Treppe auf das bunte Leben hinunterblickte. Sie blieb stehen und betrachtete es

ernsthaft. Es mochten viele Tage vergehen, bevor sie ein menschliches Wesen zu sehen bekam. Als sie sich eben anschickte, die Treppe hinunterzugehen, wo die vertrapelten Hobeispäne noch in den Ecken lagen, fühlte sie einen festen warmen Griff an ihrem Arm und begegnete Dr. Lucas' freundlichem Blick unten den hängenden Augenbrauen.

«Einfach wegzulaufen, ohne mit Ihrem alten Freund gesprochen zu haben, oho, das geht nicht», sagte er. «Margaret Winslow, dies ist meine Frau, Mrs. Annabelle, und hier unser hoffnungsvoller Sprößling Rupert.»

Die beiden Frauen machten einander einen Knicks, der kleine Junge verbeugte sich.

«Aber mein Kind, was denken sich diese jungen Männer nur, ein so hübsches junges Fräulein zurückzulassen?» fragte Mrs. Lucas mit ihrer etwas affektierten Lebhaftigkeit.

«Nein, nein, Miß Margaret, ich sehe ihnen an, daß Sie Verehrer haben», fuhr Mrs. Lucas fort. «O pfui über ein hartherziges Mädchen, das all die jungen schmachten läßt.»

«Annabelle, Margaret ist keins von deinen gefallsüchtigen Stadtfräuleins, die die Koketterie plagt. Wissen sie Margaret, meine Frau kommt aus Boston. Doch nun, meine Liebe, nimm Rupert und sieh zu, ob du solch einen blechern Backofen zu kaufen bekommst, wie du einen haben wolltest; ich plaudere inzwischen ein wenig mit Margaret.»

Trotz ihres eleganten Aussehens zeigte sich Mrs. Lucas folgsam wie ein kleines Mädchen, dem man einen Auftrag erteilt hat, und war geschmeichelt, daß sie eine Stadtfrau genannt worden war. Als das Rascheln ihres schottischen Seidentuches sich entfernte hatte, wandte sich Dr. Lucas wieder Margaret zu.

«Man erzählt mir, daß sie nicht mit den andern mitgehen, Margaret», sagte er ernst, und als sie nickte, fügte er hinzu: «Dann hoffen Annabelle und ich, daß sie zu uns kommen, um bei uns zu leben.»

Wie viele Versuchungen es doch gibt einen schweren Weg, den man gewählt hat, zu verlassen. Sie seufzte tief auf und Dr. Lucas nahm